Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 27 (2022)

Heft: 2

Artikel: Burgen im Kanton Solothurn : ein Überflug

Autor: Rösch, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-980365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

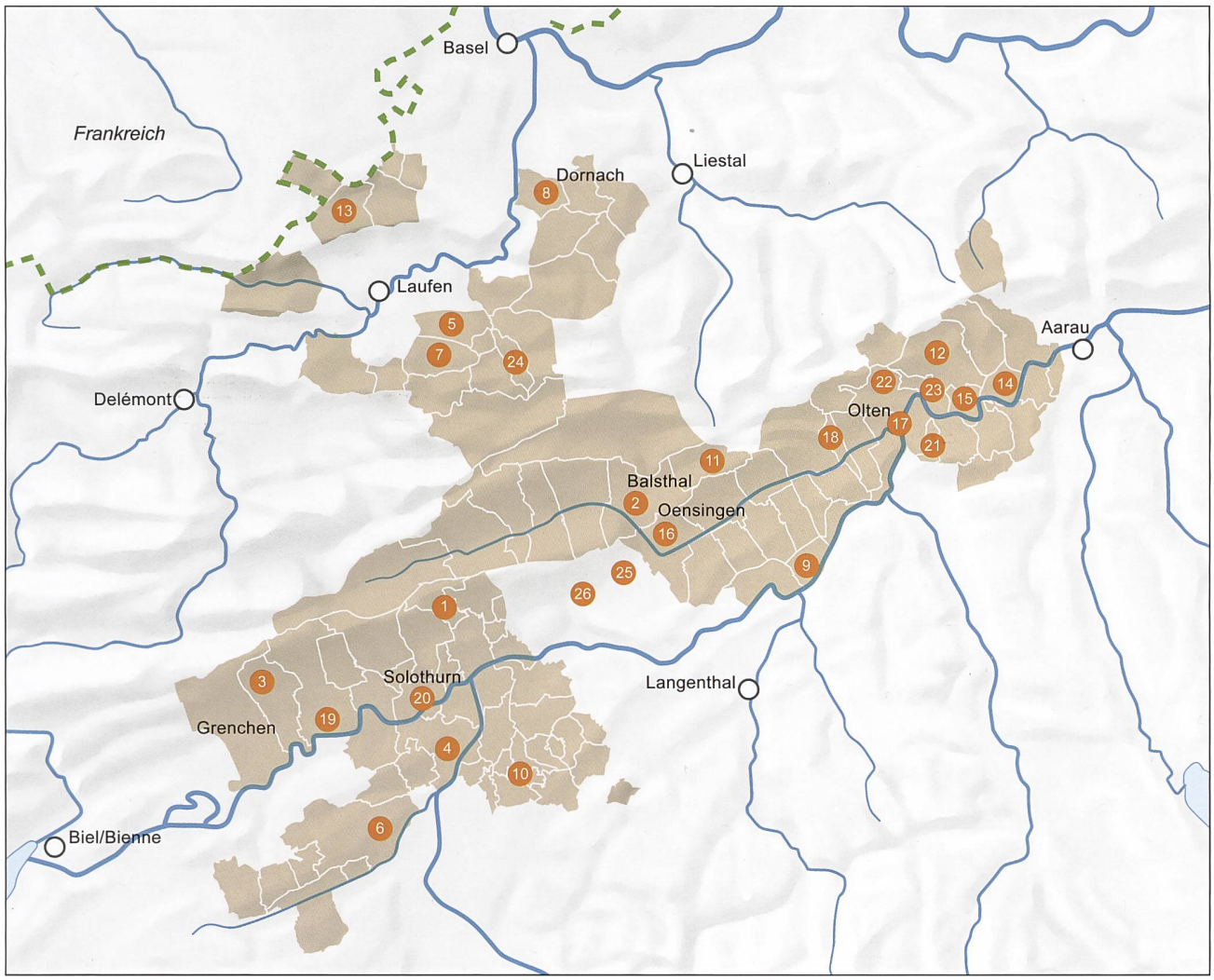
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Burgen im Kanton Solothurn – ein Überflug

von Christoph Rösch

1. Einleitung

Der Kanton Solothurn entstand in seiner heutigen Form in der Zeit zwischen der Mitte des 14. und der ersten Hälfte des 16. Jh. Der aus unterschiedlichen Herrschaften zusammengewachsene Kanton erstreckt sich vom Juravorland südlich von Basel bis ins Mittelland und entlang der Aare von Grenchen bis fast vor die Tore von Aarau (Abb. 1). Das Kantonsgebiet von gut 790 km² umfasst laut der Burgenkarte der Schweiz 19 Burgen, Schlösser mit mittelalterlichem Kern oder Ruinen und 30 Burgstellen.[1] Neben Landstrichen mit einer heute



1: Karte des Kantons Solothurn mit den erwähnten Gemeinden.

1 Balm bei Günsberg
2 Balsthal
3 Bettlach
4 Biberist
5 Breitenbach
6 Buchegg
7 Büsserach
8 Dornach
9 Fulenbach
10 Halten
11 Holderbank
12 Lostorf
13 Metzerlen-Mariastein
14 Niedergösgen
15 Obergösgen
16 Oensingen
17 Olten
18 Rickenbach
19 Selzach
20 Solothurn
21 Starrkirch-Wil
22 Trimbach
23 Winznau
24 Zullwil
25 Niederbipp BE
26 Oberbipp BE

2: Dornach, Ruine Dorneck. Hofansicht während den Ausgrabungen 1904–08. Foto Eugen Probst.

noch hohen Dichte an Burgen und Ruinen wie dem Gebiet am Südfuss des Oberen Hauensteins um Balsthal-Oensingen gibt es «burgenleere» oder «burgenarme» Gegenden wie den westlichen Bezirk Thal oder das Wasseramt. Selbstredend widerspiegelt diese Verteilung unter anderem die hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse, die von gräflichen oder freiherrlichen Familien wie den Frohburgern, Thiersteinern, Buchegg, Bechburgern oder Falkensteinern, aber auch von anderen, kleinräumiger auftretenden Herrschaftsträgern wie den Herren von Wartenfels oder den Freiherren von Gösgen und ihren Rechtsvorfahren geprägt wurden.[2]

Der folgende Aufsatz widmet sich den baulichen Hinterlassenschaften dieser und anderer Herrschaftsträger in Form der Burgen. Ziel ist es, die unterschiedlichen Anlagen im Kanton Solothurn anhand ausgewählter Beispiele in einer thematisch gegliederten Übersicht vorzustellen. Dies soll unter Berücksichtigung der in den letzten 40 Jahren neu gewonnenen archäologischen und bauhistorischen Erkenntnisse erfolgen.

2. Forschungsgeschichte

Wie andernorts zogen die Burgen im Kanton Solothurn gegen Ende des 19. Jh. das Interesse der wissenschaftlichen Forschung auf sich. Die vom Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn unter Mitwirkung von Robert Durrer, Konrad Meisterhans und Josef Zemp verfasste Publikation über die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn widmete sich erstmals eingehend den Burgen, Ruinen und Schlössern.[3] Schon 1904–1907/08 wurde die Ruine Dorneck bei Dornach unter der Leitung von Eugen Probst freigelegt und konserviert (Abb. 2).[4] Es folgten erste Ausgrabungen auf der Frohburg bei Trimbach im Jahr 1907.[5] Zur selben Zeit wurde die Wall-Graben-Anlage von Obergösgen vor ihrem Verschwinden 1914 dokumentiert. 1930 erschien das in einer Reihe herausgegebene Überblickswerk zum Burgenbestand von Bruno Amiet.[6] Bereits 1932–1937 musste die Ruine Dorneck erneut restauriert werden.[7] Weitere Freilegungs- und Konservierungsarbeiten fanden bei der Ruine Alt-Bechburg bei Holderbank 1936/37[8], bei der Ruine Neu-Falkenstein bei Balsthal 1938/39[9] (Umschlagbild) oder bei der Ruine der Grottenburg Balm bei Günsberg 1939/41[10] statt. Auf der Frohburg scheiterte ein Restaurierungsprojekt 1937/40.[11] Eine Teilausgrabung und Konservierung der Ruine Buchegg fand 1941/42 statt.[12] Als erhaltene, aber in einem schlechten baulichen Zustand befindliche Burganlage wurde die Alt-Falkenstein in der Klus bei Balsthal nach einem erneuten Teileinsturz des Turmes 1923–1933 tiefgreifend

3: Trimbach, Ruine Frohburg. Ausgrabungen im Bereich des Vorwerks 1973.

renoviert.[13] Das heutige, unvorteilhafte äussere Erscheinungsbild der Burg geht auf eine Fassadenrenovation Anfang der 1950er-Jahre zurück.

Eine wichtige Phase in der Erforschung der Burgen startete 1959–1961 mit der Ausgrabung der Burg Grenchen (Gem. Bettlach) unter Werner Meyer.[14] Ebenfalls 1961 fanden Sondierungen in der Burgstelle Winznau statt.[15] Im Rahmen der Ausgrabung der Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau wurden 1967 Sondierungen bei der nahe gelegenen Wartburg-Säli (Sälischlössli) oberhalb Olten (Gem. Starrkirch-Wil) vorgenommen.[16] Es schlossen sich mit der Ausgrabung der Burg Rickenbach 1969–1971[17] und schliesslich mit der Ausgrabung der Frohburg 1973–1977[18] weitere Forschungsarbeiten von Werner Meyer an (Abb. 3). Im Burgenlexikon der Regio Basel legte Meyer 1981 eine Gesamtschau und den Stand der Forschung auch zu den solothurnischen Burgen vor (ohne die Bezirke Lebern, Bucheggberg und Wasseramt).[19]

Seit den 1980er-Jahren führt die Kantonsarchäologie selbst oder als Auftraggeberin erforderliche Ausgrabungen durch, beispielsweise in der Burganlage Obergösgen 1986[20], Niedergösgen 1993[21] oder beim Turm Halten 1999[22]. Die topografische Aufnahme der Lehnfluh mit den Erlinsburgen in Oensingen und Niederbipp BE 2003–2006 erfasste Kantonsgrenzen-übergreifend die eindrückliche Aufreihung der vier Burgstellen.[23]

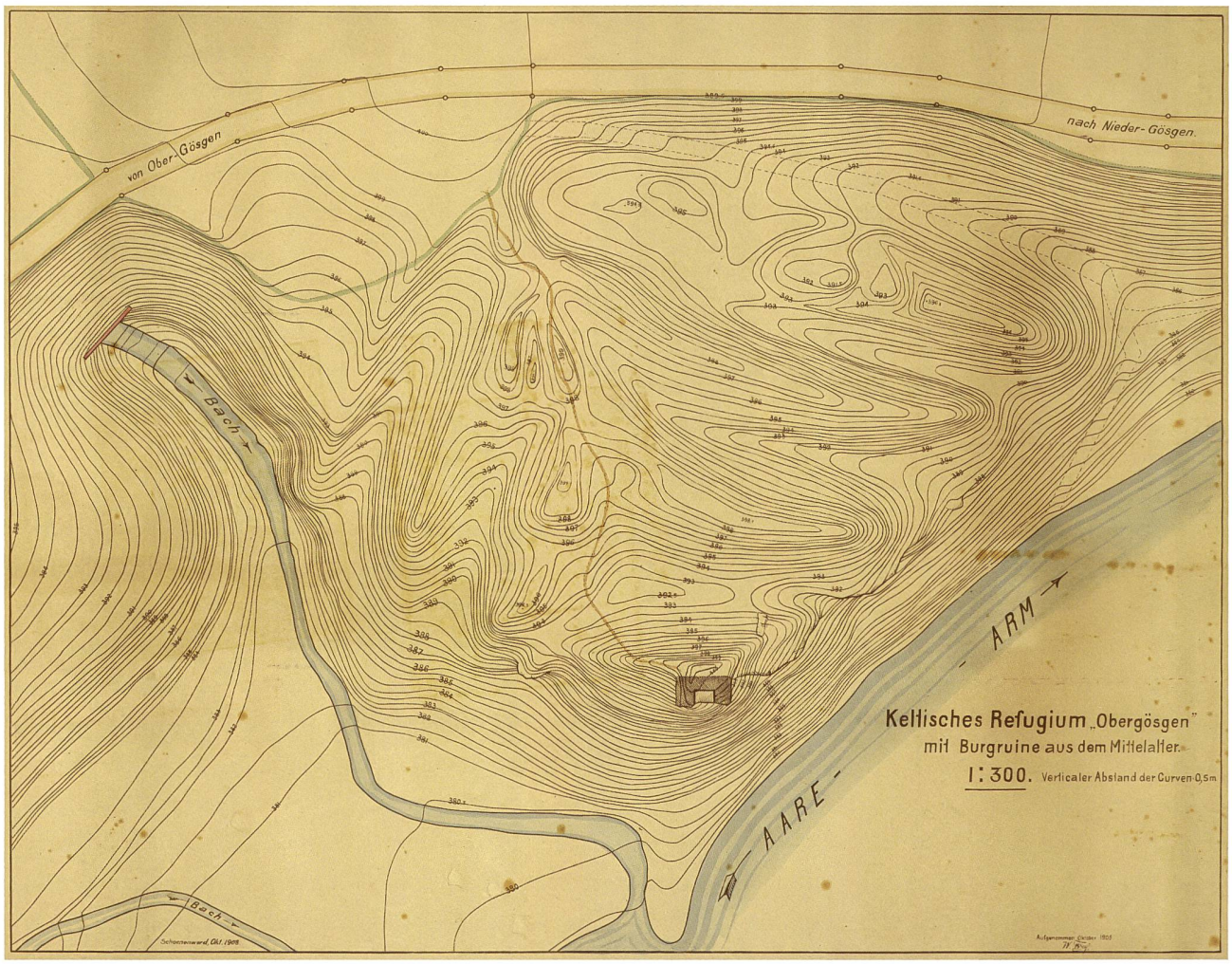
Die begleitende Dokumentation von Restaurierungsarbeiten bei aufgehend erhaltenen Bauten im Sinne der Bauforschung liegt in der Verantwortung der Denkmalpflege. Die Konservierung der Ruine Gilgenberg bei Zullwil 1980, die Restaurierung des Schlosshofs der ehemaligen Burg Niedergösgen 1981, die Konservierung der Ruine Neu-Thierstein bei Büsserach 1984/85 und 1997–2001[24] oder der Ruine Dorneck 1998/99[25], die etappenweise Renovierung des Schlosses Neu-Bechburg bei Oensingen seit 1977 oder des Schlosses Wartenfels bei Lostorf 2009–2011[26] gehören zu den umfangreicheren Projekten. In jüngerer Zeit rückte auch die Konservierung von bereits restaurierten Anlagen in den Fokus, so bei der Ruine Buchegg[27] oder bei der Frohburg[28].

3. Holz-Erd-Burgen

Im Kantonsgebiet befinden sich verschiedene Erdwerke oder Holz-Erd-Burgen, die insbesondere durch aufwendige Wall- und Grabenanlagen sowie künstlich aufgehöhte Erdhügel auffallen. Sie weisen keine Mauerreste auf.[29] Aufgrund der topografischen Vorausetzungen sind die Erdwerke eher in flacheren Kantonsgebieten nördlich und südlich der Höhenzüge des Juras zu finden. Zwischen 1995 und 2001 konnten mehrere Anlagen im Raum Biberist/Bezirk Bucheggberg topografisch vermessen werden.[30] Eine Ansprache der Anlagen als Holz-Erd-Burgen bleibt aber, solange keine systematischen Ausgrabungen stattfinden, welche beispielsweise Steinbauten ausschliessen oder einer sekundären Nutzungsphase zuweisen können, unsicher. Sofern keine datierbaren Funde vorliegen, sind auch Aussagen zur Erbauungs- und Nutzungszeit nicht möglich.

Eine eindrückliche Anlage befand sich bis zum Bau des Kanals für das Elektrizitätswerk Gösgen 1914 in Obergösgen. Ein in seinem Umfang nicht mehr vollständig rekonstruierbarer Burghügel war durch drei Wälle und Gräben vom Vorgelände abgetrennt (Abb. 4). Die Anlage wird allgemein ins 10./11. Jh. datiert, wenige Lesefunde deuten auf eine Besiedlung sicher im 11. Jh. hin. Die im 15. Jh. aufgelassene Burganlage muss mehrfach baulich verändert worden sein. Noch vor der Errichtung eines Turmes nach 1200 bestand eine Bebauung mit einem Gebäude, welches über ein gemauertes Fundament verfügte.[31]

Dank der vermehrten Erforschung von Holz-Erd-Burgen liess sich aufzeigen, dass solche Anlagen nicht nur der



4: Obergösgen, Burg Obergösgen. Wall- und Grabenanlage. Topografische Aufnahme 1908.

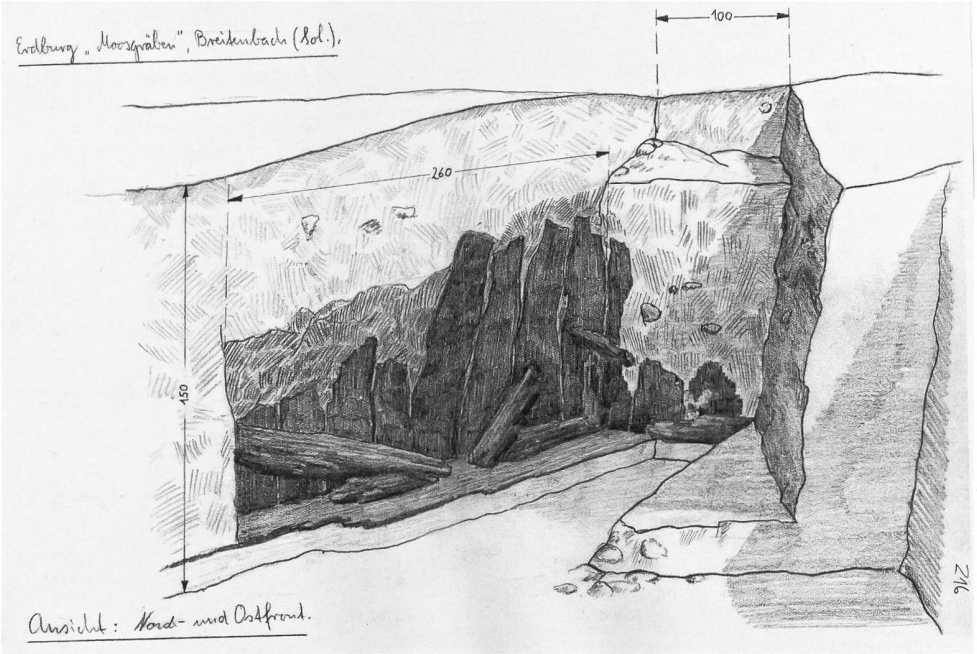
Frühzeit des Burgenbaus zuzuschreiben sind, sondern auch im 13. und 14. Jh. in Gebrauch standen oder sogar von Grund auf neu errichtet worden sind.[32] Bei der Burgstelle Moosgräben in Breitenbach entdeckte man bei Ausgrabungen 1953 auf der unteren Terrasse des Burghügels einen mit Holzwänden ausgekleideten Erdkeller (Abb. 5). Nach Aussage der Funde brannte der Keller um die Mitte des 13. Jh. aus und wurde aufgegeben.[33] Christoph Reding verdeutlichte, dass es sich bei diesem Befund wahrscheinlich um einen Keller eines über dem Boden liegenden Holzgebäudes handelte.[34]

4. Frühe Burgen (10.–12. Jh.)

Die von Werner Meyer auf den Burgen Grenchen (Gem. Bettlach), Rickenbach und der Frohburg bei Trimbach durchgeführten Ausgrabungen sind für die Erforschung früher Burganlagen des 10.–12. Jh. von grosser Bedeutung.

Bei der Burg Grenchen wurde nach Aussage der Grabungsergebnisse innerhalb einer Holz-Erd-Burg am höchsten Punkt um die Mitte des 12. Jh. ein quadratischer Turm von 11,5 m Seitenlänge mit angefügten Bauten errichtet. Nach einem Brand um 1200 erneuert, wurde die Burganlage um 1300 aufgegeben.[35]

Bei der Burg Rickenbach konnte als erste Bebauung des teilweise künstlich erhöhten Burghügels ein gemauerter Bering festgestellt werden. Innerhalb des Berings fasste man ein zweiteiliges Gebäude bestehend aus einem gemauerten Bereich und einem anschliessenden Pfostenbau. Das Innere des gemauerten Gebäudeteils war mit einem Mörtelboden, der Pfostenbau mit einem Lehmboden ausgestattet. Die beidseits der gemauerten Trenn-



5: Breitenbach, Burgstelle Moosgräben. Befundzeichnung einer verkohlten Wandkonstruktion eines Erdkellers, ausgegraben 1953.

wand befindliche Feuerstelle dürfte im Pfostenbau zum Kochen gedient haben, während man im Steinbau einen «Haufen verstürzter Tuffquader» vorfand, die als «nicht genauer rekonstruierbare Ofenkonstruktion» interpretiert worden sind (Abb. 6). Das Fundmaterial deutet auf eine Errichtung der Burg um die Mitte des 11. Jh. hin. Noch in der zweiten Hälfte des 11. Jh. wurde der zweiteilige Bau durch einen Turm von 9,6 × 8,6 m Grösse ersetzt. Ein kleiner, rechteckiger Anbau am Turm erwies sich als Abortanlage, welche dessen Wohnnutzung verdeutlicht. Die Burg wurde bereits im 12. Jh. aufgegeben.[36]

6: Rickenbach, Burgstelle Rickenbach. Grabungssituation 1970. Links die Umfassungsmauer, in der Mitte die Überreste des Steinbaus mit angefügtem Holzbau, rechts die Ecke des späteren Turms.

Im Gegensatz zu den kompakten Anlagen von Bettlach oder Rickenbach entdeckte man auf dem ca. 140 m langen und bis zu 50 m breiten Areal der Frohburg bei Trimbach eine Vielzahl unterschiedlicher Gebäude (Abb. 7). Eine erste Nutzungsphase des 9./10. Jh. war geprägt von Pfosten- und Schwellenbauten. Die Errichtung erster Steinbauten erfolgte noch vor der Jahrtausendwende, der Bau des ersten gemauerten Berings um die Mitte des 11. Jh. In der Mitte und in der zweiten Hälfte des 12. Jh. kam es zur tiefgreifenden Umgestaltung der Burganlage in Form von zahlreichen gemauerten Neubauten. Weitere Bautätigkeiten sind in der ersten Hälfte des 13. Jh. fassbar, ehe die Burg in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts verkleinert oder baulich konzentriert und schliesslich in der ersten Hälfte des 14. Jh. aufgegeben wurde.[37]

Aus diesen drei Beispielen lässt sich zum einen die sich überschneidende Entwicklung von Holzgebäuden hin zu Steinbauten ablesen, zum anderen die verbreitete Anwendung des Steinbaus bereits ab dem 11. Jh. feststellen. Bemerkenswert sind die für die mittelalterliche Entwicklung des Profanbaus interessanten Befunde und die Hinweise auf die in der Burg betriebene Eisengewinnung im Fall der Frohburg.

7: Trimbach, Ruine Frohburg. Ansicht von Nordosten, 2015.

Verschiedene weitere Burganlagen im Kanton Solothurn lassen sich historisch, über Fundmaterial aus frühen Grabungen oder durch bautypologische Hinweise in die Frühzeit des Burgenbaus datieren, so beispielsweise die benachbarten Burgen Neu-Falkenstein bei Balsthal (Umschlagbild) und Alt-Bechburg bei Holderbank. Bei Letzterer fand man 1937 einen Münzschatz aus der Zeit um 1180. Zudem wird der zentrale, fünfeckige Turm aus «kleinen, quaderförmigen Bruchsteinen» ins 12. Jh. datiert.[38] Auch das 1939–1941 geborgene Fundmaterial der Grottenburg Balm bei Günsberg deutet auf eine Entstehung der einzigen bekannten Grottenburg im Kanton um die erste Jahrtausendwende hin. Über die Bauentwicklung der bis ins 15. Jh. bewohnten Anlage ist aber noch kaum etwas bekannt (Abb. 8).[39] Des Weiteren verweist das Fundmaterial der Ruine Neu-Thierstein bei Büsserach auf eine Nutzung des Burgplatzes ab der Zeit um 1100[40] und auch Funde von den Erlinsburgen bei Oensingen sprechen für eine Nutzungszeit im 11./12. Jh.[41]

5. Turmburgen, Kleinburgen

Die reduzierteste Form einer Burganlage, ein Turm mit einer Umfassungsmauer, ist im Kanton Solothurn in unterschiedlicher Form vertreten und dürfte häufiger vorgekommen sein, als der heutige Bestand dies vermuten lässt. Viele dieser Kleinburgen standen in oder unmittelbar bei den sich formierenden Dörfern oder bei Kirchen und verschwanden schon früh wieder von der Bildfläche. Andere wurden in späterer Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert und zu Gebäudekomplexen erweitert.

Beim Turm Halten, leicht erhöht im heutigen Dorfverband stehend, handelt es sich um eine typische Niederungs- und Kleinburg. Gemäss dem bei Grabungen 1999 geborgenen Fundmaterial wurde der Turm um 1200 errichtet. Der quadratische Bau mit einer Seitenlänge von 8,75 m und einer am Bestand ablesbaren, zur ersten Bauphase zählenden Höhe von ungefähr 9,5–10 m verfügte über ein Sockel- oder Kellergeschoss und zwei Wohngeschosse (Abb. 9). Im Rahmen von Sondierungen liess sich 1966 an der Nordwestseite des Burghügels ein Ringgraben fassen, und 1999 fanden sich ungefähr 9 m südlich des Turms Hinweise auf einen Wall. Eine den mutmasslichen Wall schneidende, verfüllte Mauergrube stammte von einem Anbau oder möglicherweise einer an den Turm anschliessenden Umfassungsmauer.[42]

Das heutige Aussehen des hoch über Lostorf thronenden Schlosses Wartenfels geht auf einen prägenden Umbau zum Solothurner «Türmlihaus» um 1692 zurück. Bei der 2009–2011 durchgeführten Bauuntersuchung stellte

8: Balm bei Günsberg, Ruine Balm. Gesamtansicht der Grottenburg nach der Konservierung 1941.

man als Kernbau ein Gebäude mit einer Seitenlänge von 11,5 m und einer wahrscheinlichen Höhe von 10 m fest.[43]

Die Anlagen von Halten und Lostorf sind in zweierlei Hinsicht von Interesse. Einerseits konnten in Halten verschiedene Hinweise auf Annäherungshindernisse erfasst werden, andererseits lässt die recht geringe, wenig Wohnraum bietende Höhe der beiden Bauten vermuten, dass im ursprünglichen Bestand auf dem gemauerten Gebäudeteil mit einem Holzaufbau zu rechnen ist.

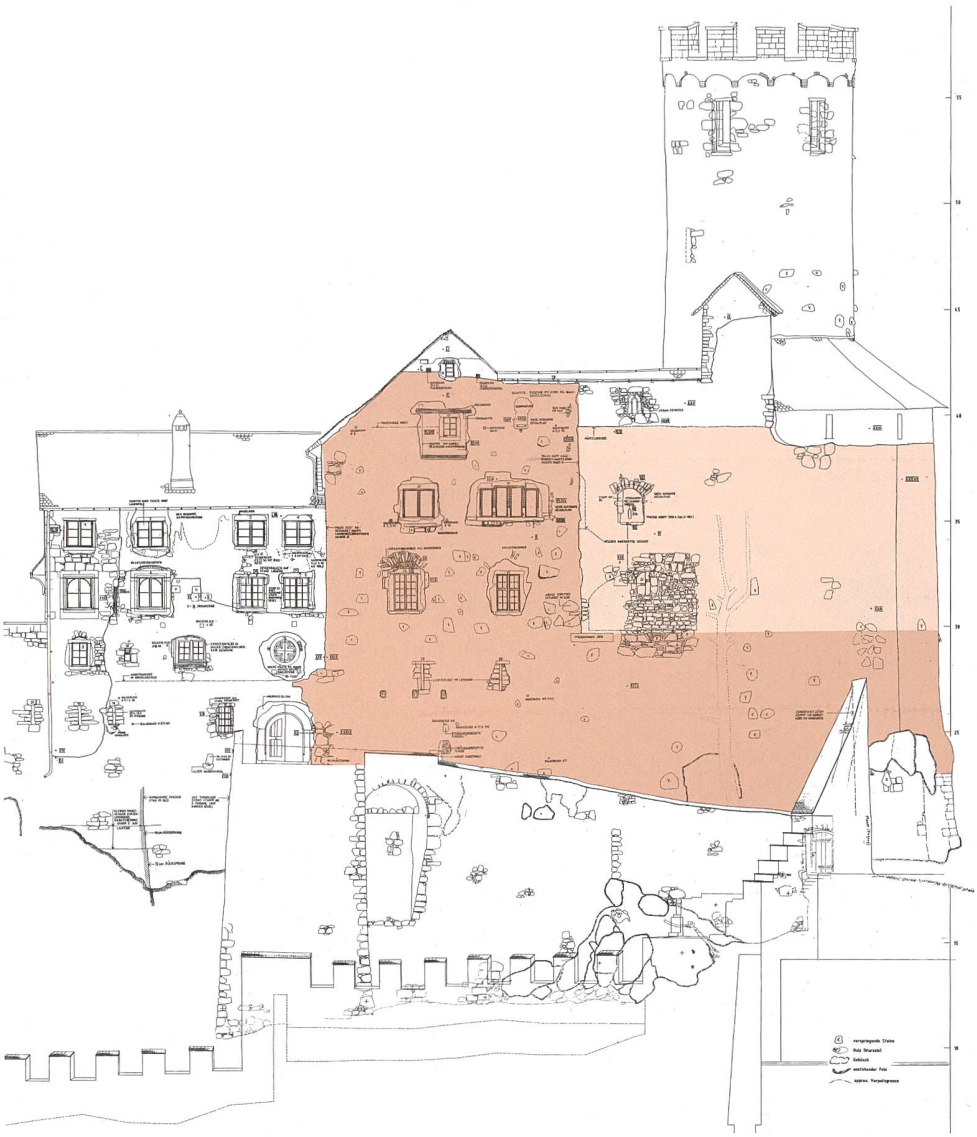
6. Mehrteilige Burgen

Die Neu-Bechburg bei Oensingen wird seit 1977 in Etappen baulich erneuert, was zu verschiedenen bauhistorischen Untersuchungen führte. Nach bisherigem Stand der Kenntnisse ist ein zentraler Wohnturm von ca. 12 × 13 m Grundfläche und einer Höhe von wahrscheinlich rund 20 m mit gleichzeitig errichtetem Bering als ältester Bestand der auf einem schmalen Felskamm errichten Burganlage ablesbar.[44] Der untere Teil des Berings steht mit dem Wohnturm im Verband, während der obere Teil fast über die ganze Gebäudehöhe an die gerundete Ecke des Wohnturms anschliesst. Dementsprechend dürfte der Bering in zwei Bauetappen entstanden sein (Abb. 10).[45] Ob der zwischen Wohnbau und Bering am ostseitigen Halsgraben befindliche, runde Hauptturm gleichzeitig errichtet worden ist oder eine spätere Zutat darstellt, ist unklar. Die gleiche Mauerwerkstechnik mit unregelmässig aus der Mauerflucht hervortretenden Steinen am Wohnbau, Bering und

9: Halten, Turm. Ansicht von Westen während den Sondierungen 1966.

Hauptturm[46] spricht eher für eine Gleichzeitigkeit oder lässt zumindest ein über mehrere Bauphasen verfolgtes Gestaltungskonzept erahnen, welches diese Gebäude und möglicherweise auch einen kleineren Turm am Westabschluss[47] der Burg umfasste. Eine in einer späteren Bauphase wiederverwendete, spitzbogige Türeinfassung aus St.-Urban-Backsteinen am Wohnturm und ein weiteres, ebenfalls zweitverwendetes Gewände eines Rundbogenfensters desselben Herstellungsortes deuten auf eine Errichtung der Burg nach der Mitte des 13. Jh. hin. Der runde Hauptturm entstand aufgrund des spitzbogigen Hocheingangs frühestens in dieser Zeit.

Die Burg Niedergösgen, welche später wegen der Falkensteiner Eigentümer auch Schloss Falkenstein genannt wurde, setzte sich aus teilweise heute noch erhaltenen, unterschiedlichen Teilen zusammen. Von der Hauptburg ist nur noch der beherrschende Turm am Halsgraben in heutiger Funktion als Kirchturm vorhanden. Die Mauerflächen sind wie bei der Neu-Bechburg gespickt mit hervortretenden Steinen. Die bis Anfang des 20. Jh. als Ruinen erhaltenen, südöstlich anschliessenden Wohnbauten sind aus Bild- und Planquellen sowie dank der Ausgrabungen von 1993 rekonstruierbar. Der Bauvorgang der Hauptburganlage bleibt im Detail zu erforschen, doch zeichnet sich zuerst die Errichtung des



10: Oensingen, Schloss Neu-Bechburg. Baualtersplan nach den Befunden der 1988 durchgeführten Untersuchung der Südfassade durch ABKW, Zürich. Eingefärbt ist das Hauptgebäude mit östlich anschliessendem, in zwei Etappen entstandenem Bering.

Berings ab. Dem Bering wurde ein Zisternenbau angefügt und der Hauptturm aufgesetzt. Die Errichtung oder Fertigstellung des Wohnbaus erfolgte in einer weiteren Bauetappe. Aufgrund von Schriftquellen ist der Bau der Burg im mittleren 13. Jh. anzusetzen.[48] Während von der östlich vorgelagerten Vorburg lediglich Bildquellen und allenfalls Mauerspuren zeugen, blieb die ehemalige Unterburg bis heute erhalten. Der an den Schlossfelsen angelehnte, über Ringmauern mit der ehemaligen Hauptburg verbundene, U-förmige Gebäudekomplex wurde 1981 tiefgreifend renoviert. Im Rahmen einer Sondiergrabung zeigte sich, dass die Umfassungsmauer der Unterburg ins 13. Jh. zurückgeht. Neben neuzeitlichen Ökonomie- und Wohnbauten fällt in der Bebauung der Unterburg ein langschmales, zweigeteiltes Eckgebäude auf (Abb. 11), welches über interessante Dachwerke verfügt. Ein Sparrendach wurde 1981 dendrochronologisch ins Jahr 1496 datiert.[49] Eine ältere Datierung ist aber typologisch vorderhand nicht auszuschliessen. So oder so handelt es sich um einen interessanten spätmittelalterlichen Bau, der aufgrund der auf Bildquellen des 18. Jh. ersichtlichen, sehr kargen Befensterung als Speicher oder Magazinbau zu interpretieren ist.

Über das einstige Aussehen der mehrteiligen Burg Neu-Thierstein bei Büsserach geben ebenfalls historische Bildquellen Auskunft. Sie sorgte durch den Teileinsturz 1997 für traurige Burgnachrichten. Während Teile der

11: Niedergösgen, Schlosshof. Ansicht der ehemaligen Unterburg vor der Renovation 1981. Rechts aussen der mutmassliche Speicher- oder Magazinbau. Foto M. Mercatali.

12: Büsserach, Ruine Neu-Thierstein. Ansicht von Süden nach dem Teileinsturz 1997.

Burg und die Vorburg im 19. Jh. fast vollständig abgebrochen worden sind, blieb der Hauptbau, ein Wohnbau oder «wehrhafter Palas» von ca. 16 × 11,5 m im Grundriss und einer bauzeitlichen Höhe von ungefähr 13,5 m als Ruine erhalten (Abb. 12). Halsgrabenseitig verfügt der Bau über einen halb aus der Wandflucht hervortretenden Rundturm. Der Wohnbau wurde bereits im Rahmen einer Konservierung 1984 bauhistorisch untersucht und dendrochronologisch ins Jahr 1295 datiert.[50] Die Burg Neu-Thierstein verfolgt mit dem Wohnbau mit integriertem Rundturm ein anderes bauliches Schema als die Neu-Bechburg oder die Burg Niedergösgen. Es bleibt zu diskutieren, ob sich damit ein wegweisendes Konzept für den Burgenbau des 14. Jh. andeutet.

7. Späte Burgen – Burgen im Spätmittelalter

Die Burg Alt-Falkenstein, auf einem Felssporn oberhalb der Klus bei Balsthal gelegen, weist auf der halsgrabenabgewandten Seite einen im Grundriss unregelmässigen, der Felsenkante folgenden Wohnbau auf. Durch einen Bering mit dem Wohnbau verbunden, erhebt sich über dem Halsgraben ein Rundturm, welcher die Gebäude hinter sich und die danebenliegende Toranlage beschirmt (Abb. 13). Die bauhistorische Erforschung der Burganlage steht noch am Anfang, doch zeichnen sich bereits interessante Hinweise zur baulichen Einordnung ab: Die Binnenstruktur des Wohnbaus lässt einen ostseitigen Teil mit Erschliessungen (und Küche?) und einen westseitigen Teil mit Wohnräumen annehmen. Er wurde aufgrund der dendrochonologischen Holzaltersbestimmung 1335 errichtet (Deckenbalkenlage und Sturzbalken im Kellergeschoss).[51]

Die unregelmässige Grundrissform und die Datierung lassen den Bau einer in der Region schon mehrfach dokumentierten Gruppe von Wohntürmen zuordnen. Dazu zählen der Wohnturm der Burg Wildenstein bei Bubendorf BL aus der Zeit um 1340[52], der Wohnturm der Burg Neu-Homburg bei Läufelingen BL aus der ersten Hälfte des 14. Jh.[53] oder derjenige der Burg Pfeffingen BL aus der Zeit um 1385/90[54].

Die anderen Gebäude der Burg Alt-Falkenstein, darunter der Rundturm, sind bislang nicht datiert. Sollte es sich um einen vollständigen Neubau aus der Zeit um 1335 handeln, wäre dies in verschiedenerlei Hinsicht bemerkenswert: Die «burg und die stat Valkenstein in der clusen» (1318)[55] wird bereits 1315, 1318 und 1324 urkundlich erwähnt.[56] Entweder handelt es sich bei der urkundlich genannten Burg um eine Vorgängeranlage an gleicher Stelle oder vielleicht um eine Burg in der Stadt Klus.

13: Balsthal, Schloss Alt-Falkenstein. Ansicht von Süden, 2015.

Der am Halsgraben stehende Rundturm der Alt-Falkenstein ist direkt ins Defensivsystem der Burg einbezogen. Im Gegensatz dazu ist der Rundturm der Neu-Bechburg hinter den Bering, derjenige der nahen Burg Bipp in Oberbipp BE auf die Ringmauer gesetzt.[57] Der Rundturm der Burg Neu-Falkenstein bei Balsthal steht an höchster Stelle im Zentrum der Anlage (Umschlagbild). Diesem ist daher lediglich eine untergeordnete defensive Funktion zuzuschreiben. Es stellt sich die Frage, ob Letzterer erst beim Wiederaufbau nach der Zerstörung der Burg 1374 erstellt worden sein könnte und vorwiegend repräsentativen Charakter besass.[58]

Die Ruine Gilgenberg südlich von Zullwil zählt wegen der Lage auf einem schmalen Felskamm und des hohen, blockhaften Baukörpers zu den monumentalsten Burgen im Kanton. Der topografischen Situation angepasst, misst der viergeschossige Bau mit unregelmässigem Grundriss rund 35 m in der Länge und maximal 15 m in der Breite. Nach derzeitigem Kenntnisstand geht der Wohnbau auf eine Bauphase zurück und darf als Beispiel einer auf einen Baukörper reduzierten Burg gelten (Abb. 14). Bei der Renovation 1980 wurden verschiedene Bauhölzer zur dendrochronologischen Untersuchung geborgen. Ein Konsolbalken aus Lärchenholz vom ersten Obergeschoss der Nordfassade ergab das Endjahr 1183.[59] Aufschlussreicher sind jedoch zwei weitere Konsolbalken einer Laubenkonstruktion vom gleichen Gebäudebereich. Die beiden Eichen ergaben Endjahre von 1328 und 1339 (ohne Splint). Bei Letzterer könnte es sich beim äussersten erhaltenen Jahrring um den Splintbeginn handeln, was mit grosser Wahrscheinlichkeit für ein Schlagjahr zwischen 1348 und 1375 sprechen würde.[60] Damit sind belastbare Hinweise für den Bau des Hauptgebäudes der Burg Gilgenberg nach der Mitte des 14. Jh. gegeben. Eine Errichtung nach dem Basler Erdbeben von 1356 ist allenfalls in Betracht zu ziehen.

Neben der Errichtung von neuen Burgen ist im Spätmittelalter ein Um- und Ausbau bestehender Anlagen feststellbar. Der Wohnbau der Burg Neu-Thierstein bei Büsserach wurde im 14. Jh. zu einem Wohnturm aufgestockt und mit einem innenliegenden Dach und einem Zinnenkranz versehen.[61] Neben der von Daniel Reicke postulierten Aufstockung des Hauptturms der Burg Niedergösgen[62] sind Ausbauten auf der Neu-Falkenstein (Umschlagbild) oder der Alt-Bechburg anzunehmen. Der Ausbau des Wohnbaus der Burg Wartenfels in Lostorf zur mehrteiligen Anlage bestehend aus zwei turmartigen Gebäuden wurde nach bisherigem Stand der Kenntnisse im frühen 15. Jh. vorgenommen (Abb. 15).[63] Grössere Umbauarbeiten im späten 15. Jh. sind auf der Neu-Bechburg fassbar (Abb. 10). Der Wohnturm erhielt ein Satteldach und an der Westwand einen Ausgang auf

14: Zullwil, Ruine Gilgenberg. Ansicht von Norden, um 1860.

15: Lostorf, Schloss Wartenfels. Nordseite, Baualtersplan.

eine gedeckte Laube. Als Einfassung der Tür zur Laube wurden die oben erwähnten St.-Urban-Backsteine wiederverwendet.[64]

8. Stadtburgen

Als Sitz des Stadtherren oder seines Stellvertreters verfügte in der Regel jede mittelalterliche Stadt über eine Stadtburg.[65] Von den ehemals fünf mittelalterlichen Stadtanlagen im Gebiet des Kantons Solothurn sind heute nur noch deren zwei erhalten, Solothurn und Olten. Die anderen drei wurden wahrscheinlich beim Guglereinfall 1375 zerstört und in der Folge nicht wiederaufgebaut. Während für die Stadt Fridau bei Fulenbach[66] keine Hinweise zur Struktur der Stadtanlage, geschweige denn über die Stadtburg vorliegen, ist die Stadtburg der Stadtwüstung Altreu (Gem. Selzach) archäologisch erfasst, aber nicht vollständig ausgegraben. Die mehrteilige Anlage nahm eine Eckposition

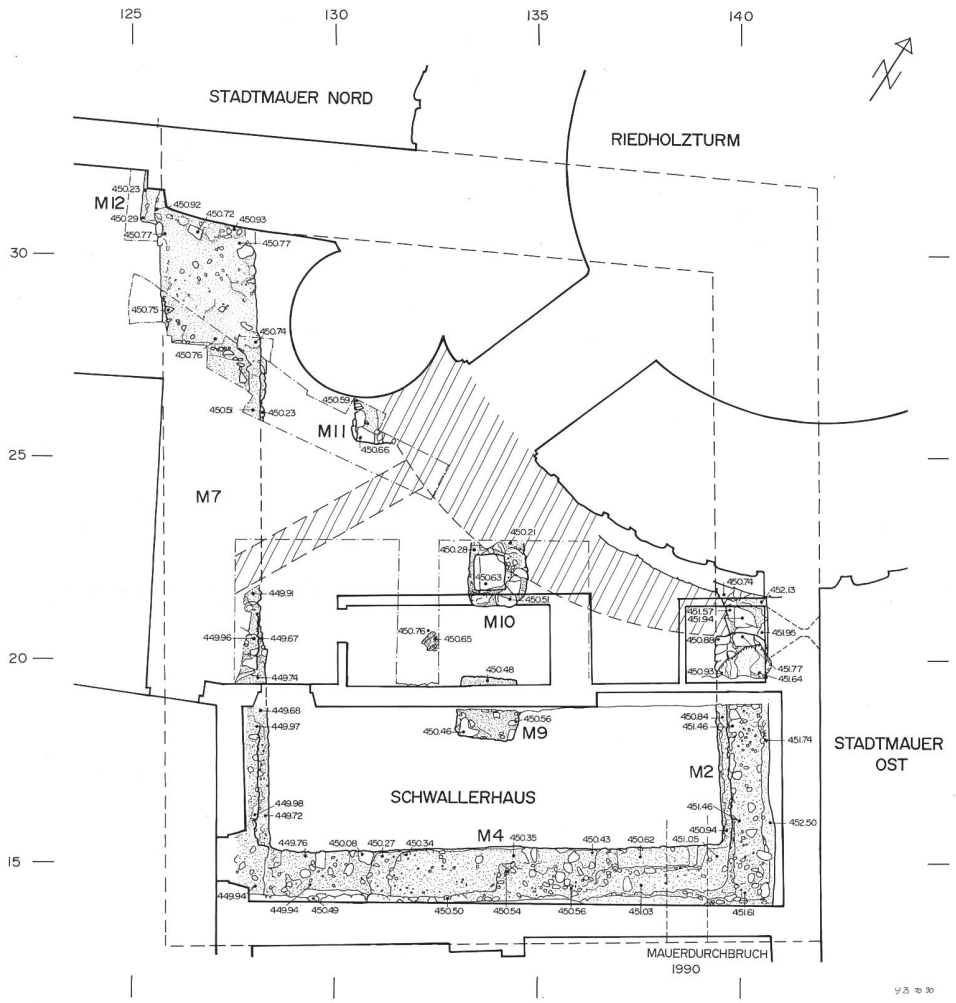
16: Solothurn, Zeitglockenturm (Hauptgasse 44). Ansicht von Norden, 1897.

17: Solothurn, Hauptgasse 42 «Roter Turm». Findlingsmauer während der Ausgrabung 1960.

innerhalb des Stadtgevierts ein.[67] Die Frage der Stadtburg des Städtchens Klus bei Balsthal wurde oben bereits gestreift.

Eine interessante Situation liegt in Solothurn vor. Für eine weiterführende Diskussion kommt man aber nicht umhin, eine nach den Ausgrabungen beim Zeitglockenturm 1960/61 formulierte und zwischenzeitlich verbannte Hypothese erneut aufzugreifen, welche den Zeitglockenturm an der Hauptgasse als «Erweiterung» oder als Teil der Stadtburg interpretiert.[68] Essenziell für die Diskussion ist aber zunächst die Datierung des Bauwerks. Der schlanke Turm mit einer Grundfläche von 6,5 × 7 m und einer Höhe von ungefähr 20 m des fassbaren, bauzeitlichen Bestandes besteht aus einem grossformatigem Buckelquadermauerwerk (Abb. 16). Der Turm war ursprünglich durch einen an der Südseite im ersten Obergeschoss gelegenen Hocheingang erschlossen. Auf diesem Geschoss bestand eine Feuerstelle «einfacherer Machart» mit Kaminzug. Diese und ein Kamin in der Westecke des zweiten Obergeschosses mit einer Einfassung bestehend aus einer Dreiviertelrundsäule mit Kapitell und Basis bezeugen, dass der Turm bewohnbar war. Laut Markus Hochstrasser war der Rauchkanal der unteren Feuerstelle aber nicht verrusst und dürfte entsprechend kaum benutzt worden sein.[69] Die letztgültige Datierung des Turms anhand des Würfelkapitells am Kamin ins frühe 13. Jh. ist in Frage zu stellen. Verglichen mit Kaminkapitellen der Zeit um 1200 etwa des Schlosses Burgdorf BE[70] oder solchen des 12./13. Jh. verschiedener Elsässer Burgen[71], erscheint eine zeitliche Einordnung noch ins 12. Jh. wahrscheinlicher. Auch für das Mauerwerk aus grossformatigen Buckelquadern ist eine Bauzeit in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jh. möglich. Als Vergleichsbeispiel bietet sich die schlanke Tour des Prisons in Neuenburg NE an. Der Turm von 7,5 × 6,25/8,5 m im Grundriss und 30 m Höhe mit Eckverbänden aus Buckelquadern datiert in die Zeit zwischen 1156 und 1224.[72]

Ferner ist zu beachten, dass – wie bereits 1963 angetönt wurde – der Zeitglockenturm kaum als eigenständiges Gebäude zu verstehen ist, sondern in eine grössere Anlage integriert war. Bei den Ausgrabungen 1960/61 im Zusammenhang mit dem Neubau des Gebäudekom-

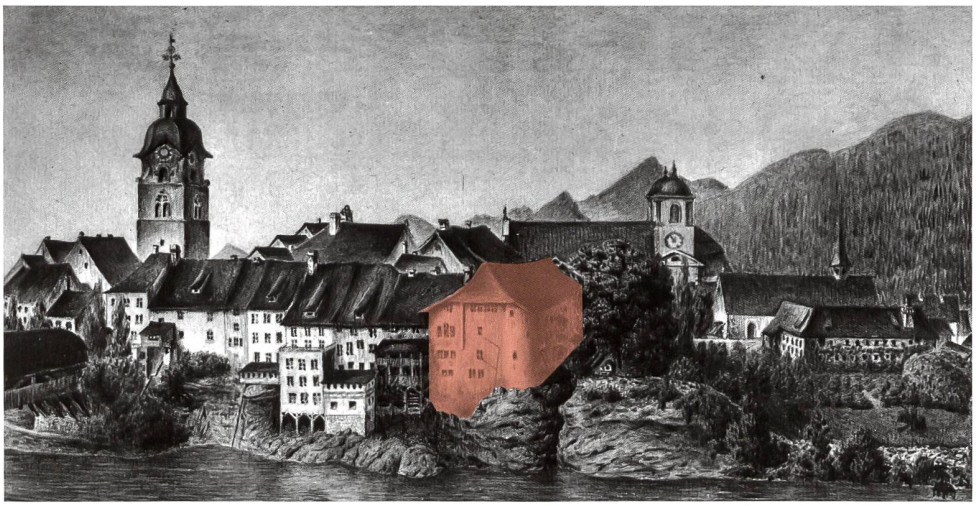


18: Solothurn, Riedholzplatz 32/36. 1991 archäologisch erfasster Grundriss des Nideggturms.

plexes «Roter Turm» westlich und südlich des Zeitglockenturms kamen neben römischen Befunden verschiedene mittelalterliche Mauern zum Vorschein (Abb. 17). Datierungen dieser Mauern über Funde und stratigrafische Zusammenhänge waren aber nicht zu erbringen. Auffallend ist insbesondere eine fast 2 m dicke, aus grossformatigen Findlingen bestehende Mauer ca. 13 m südwestlich des Turms.[73] Als typologisch naheliegendster Vergleich bieten sich die Reste der älteren Umfassungsmauer des Schlosses Burgdorf BE an, welche vor 1200 entstanden ist.[74]

Eine wichtige Frage für die Bedeutung des Zeitglockenturms stellt die Siedlungsstruktur von Solothurn in der zweiten Hälfte des 12. Jh. dar. Fest steht, dass zu dieser Zeit das ehemalige, wohl noch weitgehend aufrechtstehende römische Kastell und das St.-Ursen-Stifts zwei zentrale Siedlungskerne bildeten.[75] Der Zeitglockenturm steht 50 m vor dem römischen Kastell an der Verbindungsstrasse (heute Hauptgasse) der beiden Siedlungskerne. Es liegt deshalb nahe, den Zeitglockenturm als Teil einer herrschaftlichen Anlage an zentraler Lage innerhalb der Siedlung, zwischen den spätantik/frühmittelalterlichen Kernen zu interpretieren.

Das Entstehen der bis heute vorhandenen städtischen Struktur bleibt archäologisch zu erforschen. Aus historischer Sicht ist dieser Prozess um 1200 anzunehmen. Augenscheinlicher Teil dieses «Siedlungsumbaus» ist die Errichtung der teilweise noch erhaltenen Stadtmauer. In der nordöstlichen Ecke, am topografisch höchsten Punkt innerhalb des ummauerten Stadtareals stand bis zur Explosion 1546 der Nideggturm. Bei Ausgrabungen 1990/91 konnten dessen Überreste erfasst werden. Es handelte sich um einen rechteckigen Bau von 20 × 16 m mit Eckverbänden aus Buckelquadern (Abb. 18).[76] Der



19: Olten, Stadtansicht von Osten. Zeichnung von Max von Arx, 1888, nach einer früheren Skizze, welche die Stadtburg Zielemp (eingefärbt) vor dem Teilabbruch 1868 zeigt.

Nideggturm und die Stadtmauer dürften gleichzeitig entstanden sein.[77] Anhand der archäologischen Befunde, der baulichen Situation und der historischen Quellen ist der Nideggturm als Stadtburg zu interpretieren, welche im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der Siedlung zur heute bestehenden Altstadt-Anlage um 1200 errichtet worden ist.

So gesehen könnte es sich beim Zeitglockenturm und dem Nideggturm um eine Abfolge von (stadt-)herrschaftlichen Bauten handeln. Der Sitz des Stadtherren wurde mit dem Aufbau der Stadtanlage an die erhöhte Eckposition verschoben. Der Zeitglockenturm verlor dabei aber seine Bedeutung nicht. Bereits 1406 wird der Turm als «Zitgloggenturm an dem Vischmergt» bezeichnet und stellte als Träger der Uhr ein wichtiges Symbol der städtischen Herrschaft dar.[78] Er gehört bis heute der Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn.

Demgegenüber nehmen sich die greifbaren Informationen über die Situation in Olten bescheiden aus, obwohl auch diese städtische Siedlung aus einem römischen Kastell hervorgegangen ist. Die Burg Zielemp in der Nordostecke der mittelalterlichen Stadt bestand aufgrund von historischen Nachrichten und wenigen Bildquellen aus einem mehrteiligen, im Laufe der Zeit immer wieder veränderten Gebäudekomplex (Abb. 19). Nach dem Teilabbruch verbunden mit einem Gassendurchbruch durch die Stadtmauer 1868 sind von der Anlage nur noch Partien der aareseitigen Mauer mit einem halbrunden, ehemals turmartigen Eckbau übriggeblieben. Bauhistorische Untersuchungen im Jahr 2000 und archäologische Grabungen bei Leitungserneuerungen 2013[79] konnten die Kenntnisse über die mittelalterliche Stadtburganlage nicht wesentlich erweitern.

9. Schicksal der Burgen in Spätmittelalter und Neuzeit

Mit dem territorialen Ausbau Solothurns zum Stadtstaat im 15. und frühen 16. Jh. verloren zahlreiche Burgen ihre Bedeutung und verfielen. Einige Anlagen behielten ihre herrschaftliche Funktion in Form von Landvogteisitzen bei und erfuhren als solche einen baulichen Unterhalt und Ausbau. Zu nennen sind die Burgen Halten, Niedergösgen, Neu-Bechburg, Alt-Falkenstein, Neu-Falkenstein, Neu-Thierstein, Gilgenberg oder Dorneck. Während von den meisten genannten Anlagen vorderhand primär historische Nachrichten zu den Bauarbeiten ab dem 15./16. Jh. hinzugezogen werden müssen, ist bei der Burg Dorneck der Ausbau zur Festung in zwei Etappen um 1500 und von 1543 bis in die Mitte der 1550er-Jahre auch bauhistorisch untersucht (Abb. 20).[80] Die Burg Alt-Falkenstein in der Klus bei Balsthal muss sich in einem baufälligen Zustand befunden haben, als der Wohnbau wohl teilweise abgetragen und nach Aussage der Dendrodaten 1541 das bestehende Pultdach erstellt wurde.[81] Vermutlich kürzte man im Rahmen dieser Umgestaltung auch den Rundturm und stattete ihn mit zeitgemässen Verteidigungseinrichtungen wie Rechteckscharten und einer Plattform für Artillerie aus (Abb. 13).

20: Dornach, Ruine Dorneck. Ansicht von Westen, 2015.

In den 1540er-Jahren herrschte eine baufreudige Stimmung. Zu erwähnen ist, dass auch der Turm Halten, freilich nach einem Brand, 1543 neu aufgebaut und in den Überresten der Burg Buchegg 1546 ein neuer Gefängnisturm[82] errichtet wurde.

Der Erwerb von mittelalterlichen Burgen durch städtische Patrizierfamilien, die damit verbundene Übernahme von Herrschaftsrechten und der Ausbau der Anlagen zu Schlössern oder deren völliger Neubau im Verlauf des 16./17. Jh., wie es in anderen Gegenden oft zu beobachten ist[83], fand im Solothurnischen nicht statt.Das Schloss Wartenfels bei Lostorf stellt eines der wenigen Beispiele einer in der frühen Neuzeit kontinuierlich veränderten Anlage privater Eigentümer dar. Es erhielt um 1692 mit zwei den Hauptbau flankierenden Türmchen das typische Aussehen der patrizischen, um die Stadt Solothurn gelegenen Landsitze der zweiten Hälfte des 17. Jh. (Abb. 15, 21).[84]

Mit dem Ende des Ancien Régime 1798 verloren die verbliebenen Landvogteisitze ihre Funktion. Fast sämtliche Anlagen wurden von der Bevölkerung in Brand gesteckt oder vom Staat Solothurn auf Abbruch verkauft. Die Alt-Falkenstein und – bereits zur Hälfte abgebrochen – die Neu-Bechburg überstanden die Wirren als Schlossanlagen. Letztere wurde 1880/81 von Bauingenieur und Basler Grossrat Eduard Riggenbach-Stückelberger in relativ zurückhaltender Weise in Stand gestellt (Abb. 10).[85] Ein Jahrzehnt zuvor, 1870/71, liess der Ingenieur und Bahnunternehmer Niklaus Riggenbach die seit 1542 als Feuerwache dienende, baufällige Wartburg-Säli oberhalb von Olten (Gem. Starrkirch-Wil) zum neugotischen Sälischlössli ausbauen.[86] Die Burg Rotberg (Gem. Metzerlen-Mariastein) war bereits seit etwa

21: Lostorf, Schloss Wartenfels. Ansicht von Südwesten, 2012.

22: Metzerlen-Mariastein. Burg Rotberg. Ansicht von Süden 2022.

400 Jahren eine Ruine, als diese unter Leitung des damaligen Präsidenten des Schweizerischen Burgenvereins, Eugen Probst, 1934/35 in einem umstrittenen Projekt im Sinne der Burgenromantik zur «Jugendburg» wiederaufgebaut wurde (Abb. 22).[87]

10. Zusammenfassung

Der Flug über die Solothurner Burgen ist ein Flug über Landschaften unterschiedlicher naturräumlicher und herrschaftlicher Prägung. Zwangsläufig ergibt sich ein heterogenes Bild des greifbaren Baubestandes. Die unterschiedlichen Anlagen sind als Querschnitt des Burgenbaus vom 10. bis ins 15. Jh. im Gebiet des Mittellandes, des Juras und des Oberrheins zu verstehen, welcher von verschiedene Adelsfamilien geprägt wurde. Die Stadt Solothurn als Agitator und einigende Macht im Raum des späteren Kantons tritt erst im Verlauf des 15./16. Jh. sichtbar auf die Burgenbau-Bühne und damit in die Fussstapfen der früheren Herrschaftsfamilien. Nur eine Anlage wurde zur neuzeitlichen Festung ausgebaut. Die anderen Burgen wurden als Landvogteisitze den baulichen Bedürfnissen angepasst und unterhalten. Der private Ausbau mittelalterlicher Burgen zu neuzeitlichen Schlössern blieb eine Randerscheinung.

Schon bald nach 1900 setzte eine rege Auseinandersetzung mit den Burgruinen im Kanton ein. Für die jüngere Zeit ist die Forschungstätigkeit von Werner Meyer in den 1960er/70er-Jahren hervorzuheben. Im Rahmen verschiedener Ausgrabungen gewann Meyer burgenkundliche Erkenntnisse und Hinweise auf historische Entwicklungen im Besonderen, aber auch wichtige Resultate zur Entwicklung des mittelalterlichen Wohnbaus im Allgemeinen.

Noch weitgehend unerforscht sind die an die Hauptburg angefügten, tieferliegenden und ummauerten Vorburgareale, welche noch intakt oder auf Bildquellen erkennbar sind.

Neben der baulichen Entwicklung darf die Burg als Wohnstätte mit entsprechender Ausstattung und als Zentrum einer landwirtschaftlichen und vielleicht gewerblichen Produktion nicht ausser Acht gelassen werden. Die zahlreichen Ausgrabungen und bauhistorischen Untersuchungen führten zu einem Fundbestand, der erst in Ansätzen ausgewertet ist.

So bleibt als wenig überraschendes Fazit dieses Überflugs die Erkenntnis, dass viel Forschungsarbeit auf niedriger Flughöhe nötig ist, um das Wissen über die prägenden mittelalterlichen Bauzeugen zu erweitern.

Résumé

Survoler les châteaux soleurois, revient à parcourir des paysages d'une empreinte naturelle et seigneuriale bien distincte. Cela engendre obligatoirement une image hétérogène du patrimoine bâti existant. Les diverses installations doivent être comprises comme une coupe transversale de la construction de châteaux forts du Xe au XVe siècle dans la région du Plateau suisse, du Jura et du Haut-Rhin, qui fut marquée par différentes familles nobles. La ville de Soleure, en tant qu'agitatrice et puissance unificatrice dans l'espace du futur canton, n'apparaît visiblement sur la scène de la construction de châteaux qu'au cours des XVe et XVIe siècles, suivant ainsi les traces des anciennes familles seigneuriales. Seul un château fut transformé en forteresse moderne. Les autres furent adaptés aux besoins de construction et entretenus en tant que sièges baillivaux. L'aménagement privé de châteaux médiévaux en châteaux modernes demeura un phénomène marginal.

Peu après 1900, les ruines de châteaux du canton commencèrent à faire l'objet d'un vif intérêt. Plus récemment, il faut souligner l'activité de recherche de Werner Meyer dans les années 1960/70. Dans le cadre de différentes fouilles, Meyer acquit des connaissances en matière de châteaux forts et des précisions sur les évolutions historiques en particulier, mais il obtint également des résultats importants sur le développement de l'habitat médiéval en général.

Les secteurs situés en contre-bas de la forteresse, entourés de murs, et rattachés au château principal restent largement inexplorés; ces zones sont encore intactes ou reconnaissables sur des sources iconographiques.

Outre l'évolution architecturale, il faut également penser le château comme un lieu d'habitation avec un aménagement correspondant, mais également comme un centre de production agricole et peut-être artisanale. Les nombreuses fouilles et études historiques permirent de mettre au jour un ensemble de contextes encore partiellement exploités.
Ainsi, la conclusion sans surprise de ce survol est qu'il faut beaucoup de travail de recherche au sol pour élargir les connaissances sur les témoins architecturaux médiévaux marquants.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

La panoramica d'insieme sui castelli di Soletta qui presentata, mostra paesaggi con caratteristiche naturali e signorili diverse. Inevitabilmente, emerge un quadro eterogeneo del patrimonio edilizio ancora visibile. Le varie fortificazioni vanno intese come uno spaccato della costruzione di castelli dal X al XV secolo nell'area dell'Altopiano centrale, del Giura e dell'Alto Reno, che è stato plasmato da diverse famiglie nobili. La città di Soletta, come potenza agitatrice e unificatrice sul territorio del futuro cantone, apparve visibilmente sulla scena della costruzione di castelli solo nel corso del XV–XVI secolo e quindi sulle orme delle precedenti famiglie regnanti. Solo un complesso è stato trasformato in una fortezza moderna. Gli altri castelli furono adattati e mantenuti come residenze dei landfogti. La trasformazione, su iniziativa di privati, di castelli medievali in residenze signorile è rimasta un fenomeno marginale.
Poco dopo il 1900, nel Cantone si aprì un vivace dibattito sulle rovine dei castelli. In tempi più recenti, va sottolineato il lavoro di ricerca di Werner Meyer, svoltosi negli anni 1960/70. Nel corso dei vari scavi, Meyer ha acquisito conoscenze sui castelli e indizi sugli sviluppi storici in particolare, ma anche importanti risultati sullo sviluppo dell'edilizia medievale in generale.
Ancora in gran parte inesplorate sono le aree castellane esterne più basse e murate annesse al castello principale, ancora intatte o riconoscibili da fonti pittoriche.
Oltre allo sviluppo strutturale, il castello non dovrebbe essere ignorato come luogo di abitazione con arredi adeguati e come centro di produzione agricola e forse commerciale. I numerosi scavi e le indagini storico-edilizie hanno portato a un patrimonio di reperti che è stato valutato solo in forma superficiale.
Pertanto, la conclusione non sorprendente di questa panoramica è che sono necessarie molte ricerche più mirate per ampliare la nostra conoscenza delle testimonianze architettoniche medievali.

Christian Saladin (Origlio-Basilea)

Resumaziun

Il sguard sin ils chastels da Soloturn è in tgit sin cuntradas influenzadas da diversas regiuns natiralas e signurilas. Inevitablamain sa dat in maletg eterogen da la substanza architectonica palpabla. Ils differents cumplexs fortifitgads pon ins chapir sco survista da la construcziun da chastels dal 10avel fin il 15avel tschientaner en la regiun dal Mittelland, dal Giura e da las regiuns al Rain Superiur, a la quala han contribuì pliras famiglias aristocraticas. La citad da Soloturn sco agitadra e pussanza integrativa en il territori che furma pli tard il chantun sa manifestescha pir en il decurs dal 15avel e 16avel tschientaner sin la tribuna da la construcziun da chastels e surpiglia cun quai la rolla da las famiglias feudalas d'antruras. Sulettamain in cumplex è vegnì transfurmà en ina fortezza moderna. Ils ulteriurs chastels èn vegnids adattads als basegns architectonics sco sedias da podestatarias e mantegnids sco talas. La reconstrucziun privata da fortezzas medievalas a chastels moderns è restà in fenomen marginal.
Curt suenter il 1900 han ils scienziads cumenzà a s'occupar intensivamain da las ruinas dals chastels en il chantun. Per il temp pli recent èn da suttastritgar las perscrutaziuns da Werner Meyer dals onns 1960 e 1970. En il rom da differentas exchavaziuns ha Meyer pudì rimnar en spezial infurmaziuns pertutgant svilups istorics, ha però era purtà a la glisch constataziuns impurtantas concernent il svilup da construcziuns d'abitar dal temp medieval en general.
Quasi betg anc explorads èn ils areals da l'avantchastè construids vi dal chastè principal, situads pli a bass e circumdads cun in mir. Quels èn anc intacts ubain vesaivels sin maletgs.
Ultra dal svilup architectonic na dastga il chastè betg vegnir tralaschà sco avdanza equipada e sco center d'ina producziun agricula e forsa commerziala. Las numerusas exchavaziuns e perscrutaziuns d'interess istoric han manà ad in inventari da chats ch'è evaluà pir parzialmain.
Sco facit pauc surprendent da quest curt sguard sin ils chastels dal chantun da Soloturn resta la constataziun ch'i basegna blera lavur da perscrutaziun al lieu per pudair augmentar la savida davart las perditgas architectonicas dal temp medieval.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Autors

Christoph Rösch
Amt für Denkmalpflege und Archäologie
Werkhofstrasse 55
4509 Solothurn
christoph.roesch@bd.so.ch

Abbildungsnachweis

1, 3–13, 15, 17–18, 20–22: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Solothurn
2: Archiv für historische Kunstdenkmäler, ehemals Schweizerisches Landesmuseum. 4270/B 368. Repro Kant. Denkmalpflege Solothurn
14: Universitätsbibliothek Basel, Sammlung Quiquerez. Repro Universitätsbibliothek Basel. Negativ Kant. Denkmalpflege Solothurn
16: Fotoalbum für J. Kaufmann. Repro Kant. Denkmalpflege Solothurn
19: Historisches Museum Olten

Anmerkungen

1 Burgenkarte der Schweiz – West (Wabern 2007). Ohne vermutete Burgstellen, Stadtburgen etc.

2 Zusammenfassend: Benno Schubiger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 1. Die Stadt Solothurn 1 (Basel 1994) 1–8; Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.), Historisches Lexikon der Schweiz, HLS (Basel 2002–2014) Band 11, 585–587.

3 Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn (Zürich 1893).

4 Guido Faccani, Zur Baugeschichte der Burgruine Dorneck bei Dornach. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn (ADSO) 4/1999, 7–36, 30–32.

5 Werner Meyer, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM) 16 (Zürich 1989) 9.

6 Bruno Amiet, Die Burgen und Schlösser der Schweiz III. Die Burgen und Schlösser des Kantons Solothurn (Basel 1930).

7 Faccani 1999 (wie Anm. 4) 32.

8 Fr. Gruber, Technischer Bericht. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte (JSolG) 11/1938, 18–43; Eugen Tatarinoff, Fundberichte. Ebenda, 44–63.

9 Werner Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio (Basel 1981) 210.

10 Ebd. 192.

11 Meyer 1989 (wie Anm. 5) 9f.

12 Jakob Obrecht, Die Sanierung der Burgruine Buchegg im Jahr 2012. ADSO 20/2015, 28–35, 30.

13 St. Pinösch, Die Erhaltung des Cluser Schlosses. Ein Rückblick. JSolG 6/1933, 92–113.

14 Werner Meyer, Die Burg Grenchen. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Burgenforschung. JSolG 36/1963, 142–219.

15 Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 6/1961, 43–45.

16 Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. SBKAM 1 (Olten 1974) 12, 43.

17 Werner Meyer, Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchsgaus im Hochmittelalter. JSolG 45/1972, 316–409.

18 Meyer 1989 (wie Anm. 5).

19 Meyer 1981 (wie Anm. 9) 188–224.

20 Thomas Bitterli-Waldvogel, Burg Obergösgen. Archäologie im Kanton Solothurn 7/1991, 77–102.

21 Ylva Backmann, Die Burg Niedergösgen – die archäologischen Untersuchungen in der Schlosskirche. ADSO 2/1997, 37–46.

22 ADSO 5/2000, 72–77.

23 Jakob Obrecht/Rudolf Glutz/Christoph Reding, Die Lehnflue und die Erlinsburgen – Topografie und Archäologie. ADSO12/2007, 13–22.

24 ADSO 7/2002, 87–90.

25 Faccani 1999 (wie Anm. 4) 7–36.

26 Urs Bertschinger, Lostorf, Schloss Wartenfels, Bauforschung und Restaurierung. ADSO 17/2012, 85–103.

27 Obrecht 2015 (wie Anm. 12).

28 Jakob Obrecht, Die restaurierte Restaurierung der Burgruine Frohburg bei Trimbach. ADSO 23/2018, 121–128.

29 Jakob Obrecht, Frühe Burgstellen ohne sichtbare Mauerreste. Terminologische und ausgrabungstechnische Probleme. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23/2007, 143–154.

30 Biberist, Altisberg: ADSO 4/1999, 47f.; Keramikfragmente belegen eine Nutzung der Anlage um 1100: Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. SBKAM 7 (Olten 1980) 227; Halten, Rain: ADSO 8/2003, 30.

31 Bitterli-Waldvogel 1991 (wie Anm. 20) 80–87.

32 Christoph Reding, Mittelalterliche Erdwerke oder Holz-Erdburgen in der Schweiz. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23/2007, 135–141, 136.

33 Th. Schweizer, Die Erdburg «Moosgräben» bei Breitenbach. Oltner Neujahrsblätter 13/1955, 33–40.

34 Reding 2007 (wie Anm. 32) 138–140.

35 Meyer 1963 (wie Anm. 14) 151–169, 213.

36 Meyer 1972 (wie Anm. 17) 328–338, 355–358.

37 Meyer 1989 (wie Anm. 5) 92–99.

38 Meyer 1981 (wie Anm. 9) 188f.; Tauber 1980 (wie Anm. 30) 228–231.

39 Meyer 1981 (wie Anm. 9) 192f.; Tauber 1980 (wie Anm. 30) 219–222.

40 Werner Meyer, Neu-Thierstein SO. Vorläufiger Bericht über die Sondierungen und Bauuntersuchungen 1985. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 59 1986/2, 62–71, 66.

41 Obrecht et al. 2007 (wie Anm. 23) 20f.; Corinne Hodel, Die Lehnflue bei Niederbipp BE/Oensingen SO. Funde von der Steinzeit bis in die Neuzeit (unpublizierte Masterarbeit 2013).

42 ADSO 5/2000, 72–77.

43 Bertschinger 2012 (wie Anm. 26) 90–92.

44 Die Wohnbauten der Westhälfte der Anlage wurden im 19. Jh. abgebrochen. Der Zusammenhang in der baulichen Gesamtentwicklung bleibt ohne archäologische Ausgrabungen einstweilen unbekannt.

45 Eine horizontale Baunaht innerhalb des Berings konnte zunächst nicht festgestellt werden. Später war die Stelle bereits wieder verputzt. Atelier Berti, Kohler & Wyss AG. Neu-Bechburg, Oensingen. Bauuntersuchung 1988, 11. Typoskript.

46 Vgl. Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerken an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. SBKAM 22 (Basel 1995) 109f.

47 Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1984. JSolG 58/1985, 336.

48 Backman 1997 (wie Anm. 21) 37–46; vgl. auch Reicke 1995 (wie Anm. 46) 108.

49 Auswertung Heinz Egger 1981. Probe 4so.

50 Meyer 1986 (wie Anm. 40) 62–66. Die Datierung beruht auf drei Eichenbalkenresten der Tragkonstruktion einer Laube, davon einer mit Waldkante Herbst/Winter 1294/95. Revision des Berichts 2022: Réf.LRD22/R1592A.

51 dendron: Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen, Schloss Alt-Falkenstein, Balsthal, SO. Basel, Mai 2021.

52 Michael Schmaedecke, Burg Wildenstein bei Bubendorf: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte. Archäologie Baselland, Jahresbericht 2015, 152–155.

53 https://www.archaeologie.bl.ch/entdecken/fundstelle/62/grafenburg-landvogtei-ausflugsziel [2.2.2022]

54 Michael Schmaedecke, Die Ruine Pfeffingen, Pfeffingen BL. Vorbericht zu den bei der Sanierung 2013 bis 2017 gewonnenen neuen Erkenntnissen zur Baugeschichte. Mittelalter 23, 2018/1, 4–54, 13–21.

55 Fontes rerum bernensium, fünfter Band (Bern 1890) 28. https://www.digibern.ch/katalog/fontes-rerum-bernensium#gsc.tab=0 [10.02.2022]

56 Rahn 1893 (wie Anm. 3) 57.

57 Meyer 1981 (wie Anm. 9) 155–157, 207–213. Siehe Aufsatz von Daniel Gutscher in diesem Heft.

58 Zur Belagerung im «Safrankrieg» 1374: Andreas Motschi, Bechburger auf Abwegen: Vier Geschwister zwischen Selbstbehauptung und Frevel. JSolG 87/2014, 251–269, 255, 259f.
Der Rundturm weist ein Mauerwerk mit vereinzelt aus der Flucht hervorstehenden Steinen auf, das mit dem Rundturm der Neu-Bechburg vergleichbar ist. Vgl. Reicke 1995 (wie Anm. 46) 110f. Ein ähnliches Mauerwerk ist aber auch beim Wohnturm der Burg Pfeffingen BL des späten 14. Jh. vorhanden. Vgl. Schmaedecke 2018 (wie Anm. 54) 13–21.

59 F.H. Schweingruber. Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, 22. Juni 1983. Konsolbalken im 1. OG, NW-Fassade. Endjahr 1183 (Lärche, ohne Waldkante).

60 Hochbauamt der Stadt Zürich. Büro für Archäologie, Dendrolabor. SO / Zullwil, Ruine Gilgenberg, 17.9.1980. Revision des Berichts 2022: Unterwasserarchäologie und Dendroarchäologie (UWAD), Felix Walder, Bericht Nr. 1643.

61 Meyer 1986 (wie Anm. 40) 64–66.

62 Reicke 1995 (wie Anm. 46) 107f.

63 Bertschinger 2012 (wie Anm. 26) 92–94.

64 ADSO 5/2000, 97–99; vgl. auch JSolG 58/1985, 336.

65 Vgl. Armand Baeriswyl, Zum Verhältnis von Stadt und Burg im Südwesten des Alten Reiches – Überlegungen und Thesen an Beispielen aus der Schweiz. Mittelalter 12, 2007/3, 73–88.

66 HLS (wie Anm. 2) Bd. 4, 824. Ein Aufsatz über die Stadtwüstung von Andrea Nold ist für den Jahresbericht ADSO 2023 vorgesehen.

67 Simon Hardmeier, Altreu im Mittelalter. Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn. SBKAM 46 (2018) 64–67; Siehe auch den Aufsatz von Mirjam Wullschleger in diesem Heft.

68 Ernst Müller, Scherben und Mauern ergänzen das Bild der Ur- und Frühgeschichte Solothurns. Jurablätter 25/1963, 28.; Markus Hochstrasser, Solothurn, Zeitglockenturm. ADSO 6/2001, 34–51, 34.

69 Eingehende Beschreibung des Turms: Rahn 1893 (wie Anm. 3) 172–175; Hochstrasser 2001 (wie Anm. 68) 35–37.

70 Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Landband I, Die Stadt Burgdorf (Basel 1985) 104–107.

71 Thomas Biller/Bernhard Metz, Die Burgen des Elsass. Architektur und Geschichte Band I (Berlin/München 2018) 199–205; Dies., Die Burgen des Elsass. Architektur und Geschichte Band II (München/Berlin 2007) 159–165; vgl. auch: Markus Hochstrasser, Befunde zur baulichen Entwicklung der Stadt Solothurn. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter (Zürich 1990) 243–254, 243–247.

72 Jean Courvoisier, Les monuments d'art et d'histoire du canton de Neuchâtel, tome I. La ville de Neuchâtel (Bâle 1955) 30–32; Christian de Reynier, Neuchâtel en 1011. Nouvelles approches du castrum rodolphien (10e–11e siècles). Archéologie suisse 34.2011/3, 4–15, 8f.

73 Müller 1963 (wie Anm. 68) 28; Hanspeter Spycher, Die Ausgrabungen Solothurn / «Roter Turm» von 1960/61. ADSO 5/2000, 7–21, 18–21.

74 Reicke 1995 (wie Anm. 46) 138.

75 Teile der Castrumsmauer wurden im 13. Jh. in die Stadtbefestigung integriert. Auch innerhalb der Stadt blieben aufrechtstehende Partien erhalten, an welche bis in die frühe Neuzeit Gebäude angefügt worden sind. Vgl. ADSO 6/2001, 105f.; Urs Bertschinger, Stadt- und Hausgeschichte auf kleinstem Raum am Friedhofplatz in Solothurn. ADSO 24/2019, 120–126.

76 Archäologie im Kanton Solothurn 7/1991, 125–127; Ebd. 8/1993, 134–136.

77 ADSO 15/2010, 58.

78 Vgl. Hochstrasser 2001 (wie Anm. 68) 34f., 37–44.

79 ADSO 19/2014, 94.

80 Faccani 1999 (wie Anm. 4) 22–29.

81 Wie Anm. 51.

82 Obrecht 2015 (wie Anm. 12) 30.

83 Christian Renfer/Eduard Widmer, Schlösser und Landsitze der Schweiz (Zürich 1985) 8–13.

84 Bertschinger 2012 (wie Anm. 26) 94–97.

85 Werner Stoos, Baugeschichte der Bechburg (Oensingen 2012) 11f. http://www.oensingen.ch/dl.php/de/537c553d3bf6b/Baugeschichte_der_Bechburg.pdf [10.02.2022]

86 HLS (wie Anm. 2) Bd. 13, 266.

87 Daniel Gutscher, Eugen Probst (1873–1970) und die Gründung des Schweizerischen Burgenvereins. Mittelalter 7, 2002/1, 11–16, 13; Meyer 1981 (wie Anm. 9) 220f.